


Franciscus Gregorius Vogl

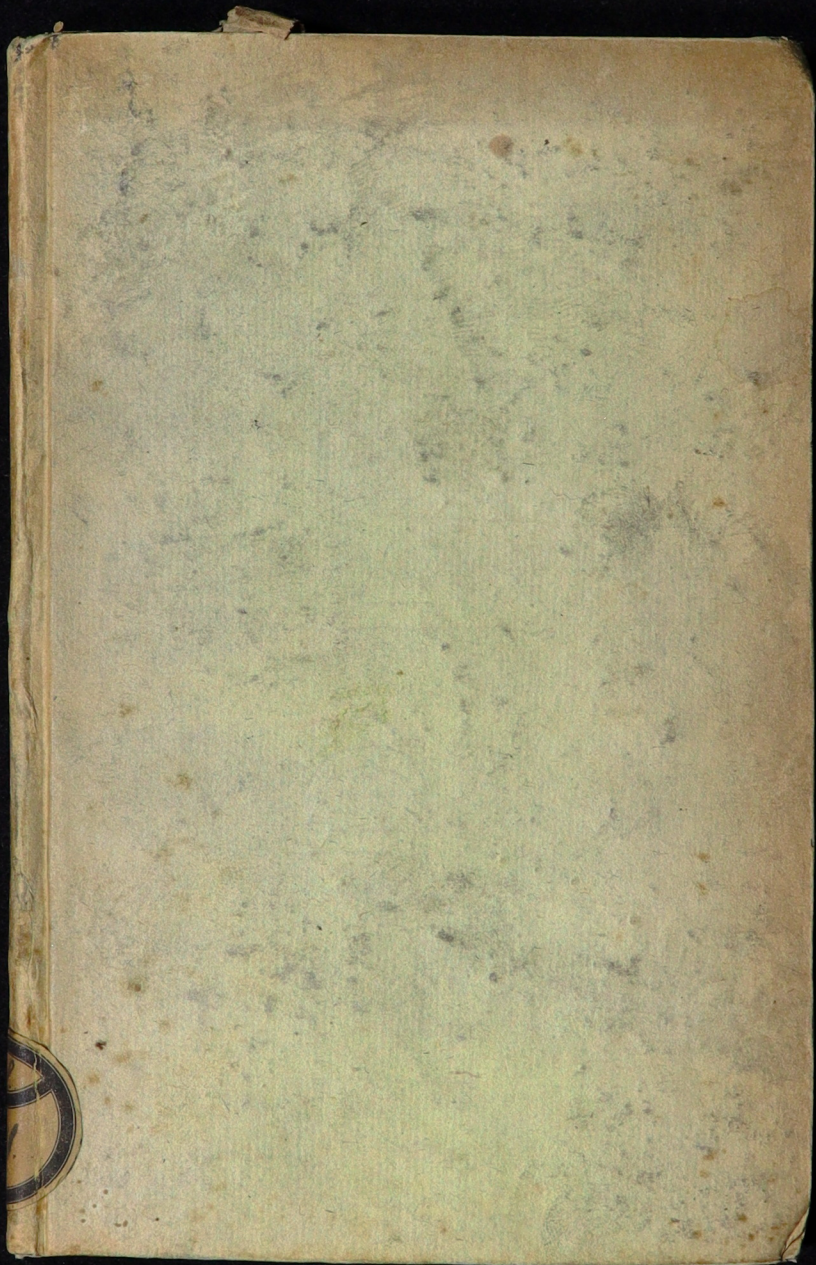
Der rechtschaffene Katholik, oder: Geheimer Briefwechsel eines Katholiken aus Rom mit seinem Freunde in Straßburg, die Päpstliche Wahl betreffend : Nebst vielen Kupfern und einer Arie, die Seiner Majestät dem Kaiser in Rom verfertigt worden

Straßburg: [Verlag nicht ermittelbar], 1769

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1756910324>

Druck Freier  Zugang





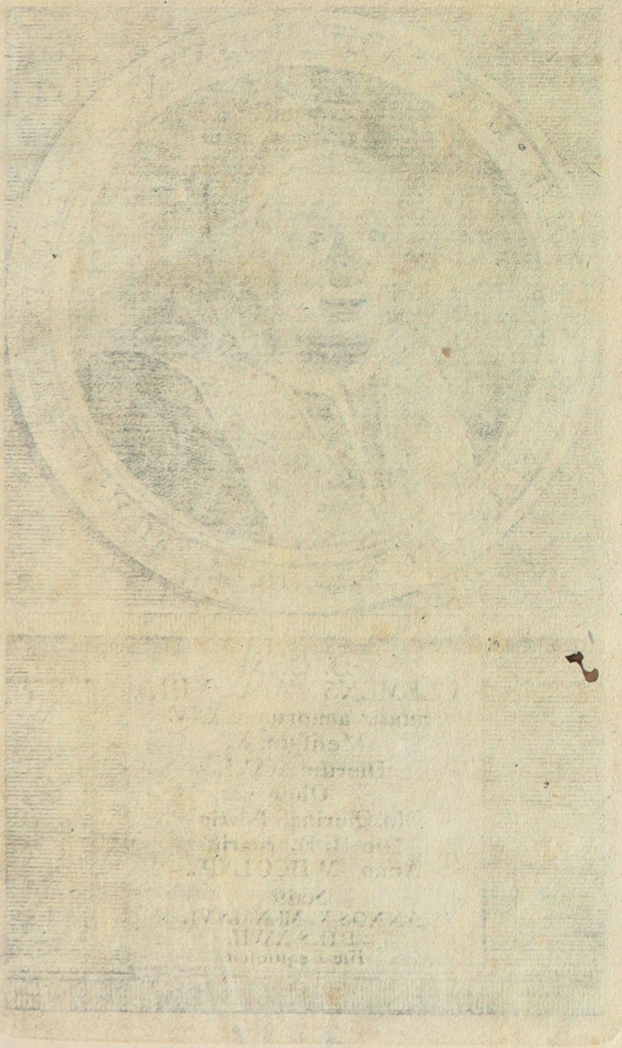
W. 226. 60 p

57. 10.

1 Ringfas

1 Notabl (n 48)

F. f-3191.





D. O. M.
 CLEMENS PAPA XIII.
 ætatis annorum LXXV.
 Mensium X.
 Dierum XXVI.
 Obiit
 In Quirinali Palatio
 Die II. Februarii
 Anno MDCC LXIX.
 Sedit
 ANNOS X. MENSES VI.
 DIES XXVII.
 Hic Requiescit.

Der
rechtschaffene Katholik,

oder:

Geheimer Briefwechsel
eines Katholiken aus Rom
mit seinem Freunde in Strasburg,
die Päpstliche Wahl betreffend.

Nebst vielen Kupfern

und

einer Urie,

die Seiner Majestät dem Kaiser
in Rom gefertigt worden.

Herausgegeben

von

Franziscus Gregorius Vogl,

ehemaligen Katholischen Priester in dem Kaiserl. Königl. Hofkloster der Augustiner in Wien.

Gedruckt zu Straßburg in der Burgstraße.

1 7 6 9.

103

Aladin R. unthochthor

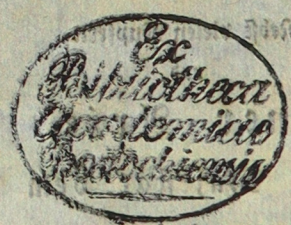
1790

Aladin R. unthochthor

Aladin R. unthochthor

Aladin R. unthochthor

Aladin R. unthochthor



Aladin R. unthochthor

Aladin R. unthochthor

Aladin R. unthochthor

1791

Aladin R. unthochthor

Aladin R. unthochthor

Aladin R. unthochthor

1792



Vorbericht des Herausgebers.

Gegenwärtiger Briefwechsel
verdient die Aufmerksamkeit vieler Leser. Herr S * * *,
mein Freund, lebte eine lange
Zeit in Strassburg, seiner Vaterstadt, allein er mußte sich nach
Rom

Rom begeben, und die Leser werden über die Ursach dieser Veränderung gewiß zittern. — Die Umstände, welche sich seit seines Aufsehalts in Rom bey Gelegenheit der päpstlichen Wahl ereignet haben, und hieher gesetzt worden, sind nicht erdichtet, die — welche sich in Rom befinden, mögen Zeugniß davon ablegen! —
— Wird man mich um die Ursache der Bekanntmachung dieses rührenden Briefwechsels befragen, und

und meinen wahren Namen außfin-
dig machen, so werde ich nur sagen:
was wir gesehen und gehö-
ret haben, daß verkündigen
wir euch, und was ich ge-
schrieben habe, daß habe
ich geschrieben, und überdieß
werde ich meinen Namen, wenn es
verlangt wird, gewiß nicht ver-
schweigen. Geschrieben zu Stras-
burg, den 1sten May 1769.

Der Herausgeber.

1. Die Natur der Dinge ist
2. Die Natur der Dinge ist
3. Die Natur der Dinge ist
4. Die Natur der Dinge ist
5. Die Natur der Dinge ist
6. Die Natur der Dinge ist
7. Die Natur der Dinge ist
8. Die Natur der Dinge ist
9. Die Natur der Dinge ist
10. Die Natur der Dinge ist
11. Die Natur der Dinge ist
12. Die Natur der Dinge ist
13. Die Natur der Dinge ist
14. Die Natur der Dinge ist
15. Die Natur der Dinge ist
16. Die Natur der Dinge ist
17. Die Natur der Dinge ist
18. Die Natur der Dinge ist
19. Die Natur der Dinge ist
20. Die Natur der Dinge ist
21. Die Natur der Dinge ist
22. Die Natur der Dinge ist
23. Die Natur der Dinge ist
24. Die Natur der Dinge ist
25. Die Natur der Dinge ist
26. Die Natur der Dinge ist
27. Die Natur der Dinge ist
28. Die Natur der Dinge ist
29. Die Natur der Dinge ist
30. Die Natur der Dinge ist
31. Die Natur der Dinge ist
32. Die Natur der Dinge ist
33. Die Natur der Dinge ist
34. Die Natur der Dinge ist
35. Die Natur der Dinge ist
36. Die Natur der Dinge ist
37. Die Natur der Dinge ist
38. Die Natur der Dinge ist
39. Die Natur der Dinge ist
40. Die Natur der Dinge ist
41. Die Natur der Dinge ist
42. Die Natur der Dinge ist
43. Die Natur der Dinge ist
44. Die Natur der Dinge ist
45. Die Natur der Dinge ist
46. Die Natur der Dinge ist
47. Die Natur der Dinge ist
48. Die Natur der Dinge ist
49. Die Natur der Dinge ist
50. Die Natur der Dinge ist
51. Die Natur der Dinge ist
52. Die Natur der Dinge ist
53. Die Natur der Dinge ist
54. Die Natur der Dinge ist
55. Die Natur der Dinge ist
56. Die Natur der Dinge ist
57. Die Natur der Dinge ist
58. Die Natur der Dinge ist
59. Die Natur der Dinge ist
60. Die Natur der Dinge ist
61. Die Natur der Dinge ist
62. Die Natur der Dinge ist
63. Die Natur der Dinge ist
64. Die Natur der Dinge ist
65. Die Natur der Dinge ist
66. Die Natur der Dinge ist
67. Die Natur der Dinge ist
68. Die Natur der Dinge ist
69. Die Natur der Dinge ist
70. Die Natur der Dinge ist
71. Die Natur der Dinge ist
72. Die Natur der Dinge ist
73. Die Natur der Dinge ist
74. Die Natur der Dinge ist
75. Die Natur der Dinge ist
76. Die Natur der Dinge ist
77. Die Natur der Dinge ist
78. Die Natur der Dinge ist
79. Die Natur der Dinge ist
80. Die Natur der Dinge ist
81. Die Natur der Dinge ist
82. Die Natur der Dinge ist
83. Die Natur der Dinge ist
84. Die Natur der Dinge ist
85. Die Natur der Dinge ist
86. Die Natur der Dinge ist
87. Die Natur der Dinge ist
88. Die Natur der Dinge ist
89. Die Natur der Dinge ist
90. Die Natur der Dinge ist
91. Die Natur der Dinge ist
92. Die Natur der Dinge ist
93. Die Natur der Dinge ist
94. Die Natur der Dinge ist
95. Die Natur der Dinge ist
96. Die Natur der Dinge ist
97. Die Natur der Dinge ist
98. Die Natur der Dinge ist
99. Die Natur der Dinge ist
100. Die Natur der Dinge ist



Erster Brief.

Herr P^{***}, ein Protestant in Strasburg, an Herrn S^{***}, einem in Rom sich befindenden Römisch-Katholischen.

Verehrungswürdiger Herr und Freund!

Sie schreiben mir gar niemals? — Ich sollte bald denken, daß Sie nicht mehr lebten, wenn mir nicht unser Freund N^{***} von ihrem Aufenthalt Nachricht gegeben hätte. — Wir sind zwar viele Meilen weit von einander geschieden, aber Herzen, — die mit einem so festen Bande der Freundschaft, wie das unsrige ist, verknüpft sind, solche Herzen, sage ich, — sind niemals von einander entsetzt. — — — Freund! Strasburg ist der Ort, wo wir einander

A

der

der haben kennen gelernt — denken Sie wohl noch an dem Abend, an den beglückten Abend, (ich muß ihn so nennen) da wir uns beyde in einer ansehnlichen Gesellschaft zum erstenmal sahen, von nützlichen Dingen unterredeten, und oft äusserst gerührt bey der Beredsamkeit unsrer Augen sprachlos einander ansahen. — — Sie erzählten mir betrübte, — sehr betrübte Geschichten ihres Lebens, die mir schon damals unzählige Thränen gekostet, und noch in dem Augenblicke die wenigen Kräfte — — — weiter zu schreiben benehmen. — Darf ich Ihnen wohl sagen, was bey unserer ersten Zusammenkunft in meinem Gemüthe alles vorgegangen sey? — — aber werde ichs auch bewürken können? — genug, mein lieber G***, ich habe an Ihnen den Freund gefunden, den ich allezeit vergeblich gesucht, und niemals zu verlieren gewünscht habe. Ich sahe aus ihrem ganzen Betragen nur gar zu deutlich ein, daß Sie nichts weniger, als aus der Zunft derer wären, die
den

den nemlichen Kram ihrer erschöpften Beredsamkeit, den Sie schon in der ersten Zusammenkunft mühsam ausgelegt haben, in allen folgenden Gesellschaften zum Verkauf herumtragen. — Tugend, — Menschenliebe, — Gelehrsamkeit, eine gewisse hinreissende Beredsamkeit, waren es, die unsre Herzen vereinigten, — — — das nenne ich Liebe, — Freundschaft, — eine zärtliche Freundschaft, und was könnte sie wohl unterbrechen? — — die Religion? — warum? — Sind Sie nicht ein Christ, sind Sie nicht vollkommen von Ihrem Glauben überzeuget? sind Sie nicht ein eifriger Bekenner der römischen Kirche? und stand es in ihrer Gewalt, in dieser oder in einer andern Religion gebohren zu werden? — — — Sie sind kein verstockter Katholik, der blindlings auf gutes Glück gläubet. — War ich der erste, der von der Religion zu reden anfang? — Oder wollte ich nicht vielmehr oft von derselben schweigen, damit ich nur niemals meinen Freund, der von seinem

A 2

Glan.

Glauben vollkommen überzeugt war, beunruhigte? — — allein Sie drangen in mich, Sie wollten es durchaus haben, daß ich Ihnen die Gründe unsrer heiligsten Religion deutlich erklären sollte, und da ich mich meiner innern Freude vollkommen überlassen wollte, da ich schon dachte, mit Ihnen in der Art der Anbetung unsres Gottes, in allen Glaubensstücken einig zu werden, — da — grausamer Freund! warum haben Sie das gethan? — ohne mir davon Nachricht zu geben, — ohne mir noch den letzten Kuß zu verstatten, — ohne Abschied — ohne Versicherung ihrer Freundschaft — ohne allen diesen fortzureisen, — — mich zu verlassen, und nicht einmal zu schreiben, mit was ich Sie beleidiget habe, oder wenigstens, wo Sie sich niederlassen werden! — — — Das war der letzte Stoß, der meine Seele durchdringen könnte. — Sie leben in Rom, — und schon seit einem ganzen Jahre, Ihre ganze Gestalt hat sich verlohren, — Sie sind blaß, —
tief

tief sinnig, — melancholisch? — so schreibt
 H. R***, der Zeuge unsrer Freundschaft —
 aber warum Sie nicht? — — — — — Freund!
 bester Freund! in was vor Hände sind Sie ge-
 rathen? wer hat sich uns zu trennen unterstan-
 den? oder ist ihnen eine Reue? — — — — — entsetz-
 licher Gedanken! warum bestürmest du meine
 Seele? — — — — — bleiben Sie, wer Sie
 sind — bleiben Sie katholisch, (ich war ja nie-
 mals ein Feind der Katholiken, denn nur ihre
 Lehre wollte mir nicht anstehen) — — — — —
 Versichern Sie mich — sagen Sie mir nur, daß ich ihr
 Freund noch sey? — — — — — Sie können mir
 aber nicht schreiben, — Sie sollen mich nicht
 mehr lieben, noch viel weniger um einen Rath
 fragen? — — — — — Wer sind denn ihre Mönche,
 daß Sie in dieser Absicht ein Urtheil fällen, und
 mich, — — — — — mich, Ihren Freund, verdammen
 können? — — — — — Ich bin zwar ein Protestant,
 und von meinem Glauben überzeugt, aber wenn
 ich fehle, — — — — — wenn das falsch ist, was ich glau-

be, wenn ich vielleicht die Unterscheidungskraft und tiefe Einsicht, um die ich mich allezeit bemühet, nicht habe, warum soll man mich denn verdammten? — wenn ich irre, — wenn ich mich selbst betrüge, — warum wollen Sie mich nicht mehr lieben? — warum soll ich Ihnen werth zu seyn aufhören? — Freund! das geht zu weit, — der einzige Gedanken davon erschüttert mich! mein Herz berstet, — reißen Sie mich doch aus diesem Zwifel. — Schreiben Sie mir nur, daß Sie mich einmal geliebt haben, — o, so weiß ich doch, daß Sie mich nicht mehr lieben dürfen! — Zwar ein schlechter, — elender Trost! — aber Trost genug, wenn ich weiß, daß ich einmal gewesen sey

Strasßburg,
den 12 Nov. 1768.

Ihr bester Freund,
P***.

P.S. Wenn Sie mir schreiben wollen, so bitte den Brief an unsern rechtschaffenen und gelehrten Herrn Doctor N. N. zu adressiren.

Zwey

Zweyter Brief.

Herr S***, ein in Rom sich befindender
Römisch-Katholischer, an Herrn
P***, einem Protestanten in Stras-
burg.

Beste Freund!

Sie haben in der That Ursach, auf mich böse
zu seyn, weil ich die Pflichten eines Freunds
des sehr schlecht beobachtet habe! — — — allein
mußten Sie alles, was sich mit mir zugetragen
hat, so würden Sie, — ja Sie mußten mit mir
Mitleiden haben, Sie würden einen Strom von
Thränen vergießen und sagen: O Freund! du
dauerst mich! — — Sie wissen doch, daß
ich plötzlich von Strasburg weggegangen sey, —
— — aber ihre Vorwürfe, die Sie mir wegen
dem vernachlässigten Ceremoniel, das Freunde
einander beym Abschiede schuldig sind, machen,
treffen mich nicht, denn ich habe dieselben nicht
verdienet. — — Mein Vater, — mein grau-

samer Vater, (o Freund, vergeben Sie mir, wenn ich Sie durch die Hintansetzung der Ehrfurcht, die ich meinem Vater schuldig bin, beleidiget habe) — — — mein Vater, sage ich, erfuhr unsere genaue Bekanntschaft, — alles, — — alles, — was wir oft nur unter vier Augen mit einander abgeredet haben, weiß er. — Man rufte einen von unsern Priester, und Sie wissen ja, — daß unsre Priester nicht ohne Ursache alles wissen wollen? Dieser, — mein Vater, — meine Mutter, — alle meine Anverwandte drangen in mich. — Ich mußte bekennen. — Denn sonst würde ich mich von meinem Vater (o wie schwer fällt dieses) ewig, — auf ewig haben trennen müssen — Ich mußte sagen, daß ich mich mit Ihnen von Religionsfachen öfters unterredet, daß Sie mir die Gründe Ihrer Religion beigebracht, und daß ich mir endlich Begriffe — ganz neue Begriffe von unserm Erlöser gemacht habe. — Mein Vater, als er dies hörte, wurde ganz unsinnig, und würde mich auf der Stelle ermorden

ermordet haben, wenn nicht der Pater A*** durch seine ehrwürdige Gegenwart solches verhindert hätte. — So mein Pursche, schrie er: — O verflucht sey der Tag, an welchem du mich das erstemal deinen Vater genennet hast! Sind dies die Lehren, die ich — und unsre Patres dir in deiner Jugend so mühsam eingeöffnet haben? — Diese heiligsten Lehren, die unsere wahre Katholische allein seligmachende Kirche uns Gläubigen zu halten vorleget, — diese heiligsten Lehren, sage ich, hast du mit Füßen getreten. — O Pater! (hier weinte er bitterlich) O Pater! was bin ich doch vor ein unglücklicher Vater! — hier se- hen — Sie- meinen — Sohn — mein Blut — ein Kezer — und ewig — O Pater! — mein Blut — — mein eignes Blut ewig — auf — ewig — verdammt zu se- hen! — — — Freund! was sagen Sie zu einem solchen tragischen Auftritte? — oder was würden Sie in diesen Umständen gethan haben? — mein Vater fiel auf seine abgemattete Knie, —

A 5

er

er wollte so gerne den Himmel mit Bitten und Flehen bestürmen, aber der heftige Schmerz (Freund! man konnte einen jeden Stoß in seiner Brust bemerken) unterdrückte seine Stimme. — — O wären Sie nur damals zugegen gewesen, und meine Mutter, — meine zärtliche Mutter, die zur Zeit krank zu Bette lag, reden gehöret, es wäre ihnen eben so, wie mir, ergangen, sie würden sprachlos gewesen seyn, und unzählige Thränen vergossen haben. — Pater! (sagte sie mit schwacher Stimme :) Pater! was habe ich ihnen schon längst voraus gesagt, — schon lange wollte er nicht mehr in unsere Kirche gehen, — — — er hat keine Messen gehöret, — und da neulich vor meinem seligen Bruder — (Der liebe Gott tröste ihn!) — die Todtenmessen gehalten wurden, so waren wir alle zugegen, — aber — dieser ungerathene Sohn — dieser Bösewicht ging in die lutherische Kirche, — — er geht beständig — — mit einem Lutheraner — um, — und sie wissen ja, — was diese
vor

vor einen elenden Glauben haben. — So
 gehts! — keine Andacht mehr! — — er kniet
 niemals in der Kirche. — — — In seiner Jugend
 hat er fleißig den heiligen Ignatius verehret, —
 aber nun siehet er das schöne Bild gar nicht
 mehr an! — Was Wunder demnach, — daß
 der heilige Ignatius ihn nicht mehr von Ketzer-
 ren bewahret hat? — — — Pater! der lu-
 therische Glaube ist wie eine Seuche. — — —
 Einer steckt den andern damit an, — — hätte
 mir nur mein lieber Mann vor 20 Jahren gefol-
 get, — so wären wir niemals aus Rom gegan-
 gen, und da wäre keines von unsern Kindern lu-
 therisch geworden. — O wenn ich doch (hier
 ergrif sie den Pater bey der Hand, und konnte
 eben noch so viel sagen) O wenn ich doch verschlo-
 sen gewesen wäre, und niemals gesäuget hätte! —
 O wenn ich doch niemals das Vergnügen, Mut-
 ter zu werden, gekannt hätte! — — — So
 gehts! — So gehts, mein Söhnchen, wenn
 man einmal in seiner Religion kalt wird! — —
 Hier

Hier, Freund! dachte ich an ihr gewöhnliches Sprichwort: Daß es einem vernünftigen Menschen ohnmöglich sey, in einer kalten Religion nicht kalt zu werden. Ich wollte diesen Gedanken verfolgen, als mein erbitterter Vater, der sich in etwas erholet hatte, — mir mit grimmiger Stimme zurief: Hinaus — — Hund! geh mir aus meinem Angesicht! — — Ich will dein Vater nicht mehr seyn. — — Ich gieng zur Stube hinaus, und hatte mir keinen andern Trost zu versprechen, als vielleicht, wenn ich in Ihren freundschaftlichen Busen mein ganzes Herz ausschütten konnte. — Ich gieng in meiner Stube wie ein Mensch, der seiner Sinnen beraubt ist, herum, und als ich schon im Begriff war, auszugehen, kam Johann, unser Comtoir Bediente, und meldete mir, daß ich bis auf weitere Befehle meines Vaters mich nicht aus dem Hause begeben sollte. Schlag — auf Schlag! — — Gott was ging damals in meinem Gemüthe vor? — — Es war Zeit

zu Tische, — aber ich wurde nicht gerufen. —
 Endlich nach vollendeter Mahlzeit kam der Pater
 zu mir auf die Stube, — brachte mir ein Reise-
 Kleid und befahl mir, ihm ohne viele Umstände
 zu folgen. — Ich bat, — ich flehete, — ich fiel
 auf meine Knie, und verlangte nichts mehr, als
 daß mir von meinen Eltern Abschied zu nehmen,
 und den letzten Segen zu begehren gestattet wur-
 de. — Allein alle meine angewandte Mühe war
 vergeblich, — ich mußte folgen, — und mit dem
 Pater den Postwagen besteigen. — — Freund!
 — ich durfte nicht einmal meinen Eltern das
 lehtemal die Hand küssen, — und wie hätte ich
 denn von Ihnen Abschied nehmen können? Ich
 würde Sie nur mit einer trocknen Erzählung auf-
 halten, wenn ich Ihnen schreiben wollte, wie ich
 durch verschiedene Mönche bis nach Rom ge-
 bracht worden bin. — — Wir fuhren zur Stadt
 hinein, und der erste Gegenstand, der sich meinen
 Augen zeigte, war auf der einen Seite ein Pater,
 mit dem Kreuze in der Hand, der die Buße pre-
 digte,

digte, und gleich auf der andern Seite ein Doctor, der seine Arzeneykunst seinen Zuhörern anpries, und ich konnte genau bemerken, daß der mehrere Zuhörer hatte, den die Natur mit einer größern Lunge versehen. — — Endlich kam ich in Gegenwart meines Begleiters zu meinem Großvater, der mich zwar höflich empfing, aber sich nach einer kurzen Unterredung mit meinem Vater ganz anderer Ausdrücke gegen mir bediente. — — So Canaille, sagte er, auf Italiänisch, so Bestie! du willst ein Ketzer werden? — nun so magst du dein Leben im Kloster zubringen, und dann hoffe ich, daß du dir von unsrer Religion ganz andere Begriffe machen wirst. — — Kurz, mein Freund! ich sollte ein Mönch werden. — Ich — ein Mönch? — — ein Heuchler? — Aber was will ich Ihnen diese Gattung der Halbmenschen abschildern? — Nicht wahr! — Sie kennen sie besser als ich? Ich — der ich meine Tage hindurch den Mönchsstand verabscheuet habe, der ich allezeit beschäftigt zu seyn gewohnt war, sollte

sollte nun ein Müßiggänger zu werden anfangen? Ich, — der ich in der Gottesfurcht erzogen, und allen Ausschweifungen zu entsagen bestimmet war, sollte einer aus der Bande derer werden, die täglich neue Kunstgriffe ersinnen, um unter dem Schleyer der Tugend lasterhaft seyn zu können? — — O Unschuld! dachte ich oft bey mir — — wie wirst du doch unter diesem ehrwürdigen Scheine der Hölle als ein Schlachtopfer geweiht! — — Der einzige Gedanke von einer unschuldigen Catharina beraubte mich aller Sinnen. — — — Sie wissen es doch, mein Freund! und Sie beweinen es gewiß noch mit mir, daß unsre zärtliche Catharina von G** — dieses unschuldige Kind, aus Politischen Absichten in das Nonnenkloster nach Th*** in U** gebracht, und sich daselbst aus Verzweiflung (Gott! — — du wirst ihr diese Sünde nicht zugerechnet haben, denn sie hat auf der Welt schon ihre Hölle gehabt) ermordet? — — — Solche Bilder zeigten sich

sich meiner Einbildungskraft, und mit dergleichen Gedanken beschäftigte ich mich unaufhörlich. — — Ich wurde tiefsinnig — Ich verlor allen Eifer zur Handlung und andern Wissenschaften, ich sah mehr einem Scelet, als einem Menschen ähnlich, — endlich — — und wie konnte es anders geschehen? wurde ich betlägerig, und ob mir schon anfänglich mein Großvater nicht glauben wollte, so mußte er dem ungeachtet dem ungestümen Bitten der Aerzte nachgeben, und sich gegen mir etwas gelinder zu bezeigen anfangen. — — Ich kann und muß es auch in der That Gott allein zuschreiben, der das weiche Herz meiner Großmutter gerührt, und mich von den richtigen Folgen der Verzweiflung, oder was eben so viel ist, von dem Mönchsstande errettet hat. — Ich durfte zwar nicht mehr ein Mönch werden, aber dem ungeachtet

wur.

wurden alle meine Schritte und Gänge aufs genaueste beobachtet, und damit ich in dem katholischen Glauben bestomehr sollte bestärket werden, so wurden mir alle Schätze des Vaticans, und alle Ceremonien der römischen Geistlichkeit zu besehen erlaubet, aber wie stark sich meine Großältern, die nur von dem äußerlichen Glanz eingenommen waren, in ihrer Meinung geirret haben, werden Sie in der Folge deutlich genug einsehen. — — Bester Freund! sie waren so gütig, mir durch die Erklärung ihrer Religionsgründe einen gewissen Trieb, oder eine innere Andacht des Herzens bezubringen, wie sollte mich also Rom mit ihrem abgöttischen Glanz geblendet haben? — Man sollte denken, daß Rom, nach Aussage der Römisch-Katholischen, der Sitz der Heiligkeit selbst wäre, — allein weit gefehlet, und meines Erachtens werden unter den Türken weniger Sünden, als in Rom begangen, — — denn, wenn ein Mönch seine Messe liest, — wenn er etliche Fasttage

B

beo

beobachtet, und ein Gebet, das er oft selbst nicht versteht, herplaudert, — so beehren denselben seine Mitbrüder mit dem Titel eines Ehrwürdigen Vaters; — wenn er aber seinem Nebenmenschen nach dem Leben strebet, oder wohl gar ihm durch andere das Herz durchbohren läßt, — so sagt man nichts mehr, als: Der gute Mann hat ein gar zu empfindliche Seele, und die Rache hat ihn übereilet. — — — Ich würde zwar der Ehre rechtschaffener Römer zu nahe treten, wenn ich diese Abschilderung auf alle Einwohner dieser Stadt anwenden wollte, nein! das sey ferne von mir, und ich schreibe an Sie, an einem Manne, der das Gute von dem Bösen unterscheidet und ein mitleidiges Herz hat. Aber, Freund! — man siehet ja eher den Splitter in den Augen seiner Nebenmenschen, als den Balken, den man selbst herumträgt, — und wie sollte Rom mich, — der ich in dem Verstande meiner Eltern ein Ketzer war, befehren, oder auf andere Wege bringen? — — Ich
vers

versichere Sie, mein Freund! daß wenn ich auch ein Türke gewesen wäre, durch das ärgerliche und verabscheuungswürdige Leben einiger der Römischen Geistlichen mehr in meinem Irrthume wäre bestärket worden. — — Die letzte Heiligsprechung oder Canonisation, welche der Pabst verrichtete, hat vollends alles Ansehen der Römischen Kirche in mir ersticket, denn alle übrige abergläubische Ceremonien und — ich weiß gar nicht, wie ichs nennen soll. — Nun es mögen unbegreifliche Verehrungen heißen! Alle diese, sage ich, zu verschweigen, so mußte ein jeder Mensch, der eine vernünftige Seele hatte, über die Mönche aufgebracht werden. — — Diese niemals beschäftigten Geister liefen haufenweis in der Stadt herum, und sammelten viele Gelder, um das Fest des neuen Heiligen prächtig zu feiern, — geschähe es bisweilen, daß einer in einem Orte mehr als der andere erhalten, so zankten, — raufsten, — und schmissen sie sich auf den Straßen, wie die Trunkebolden herum,

und was noch das ärgerlichste war, so geschah
 dieß alles auf Kosten des neuen Heiligen, denn
 unter den Schlägen, die sie einander anbrachten,
 rufen sie niemand als den neuen Heiligen um
 Hülfe an, — und wer dem andern am Stärke
 überlegen war, nahm das Geld zu sich und trug
 dasselbe in gewisse Häuser über der Nyberbrücke,
 die man ohne ihren ehrwürdigen Namen schon
 kenne, um alldorten sündhafte Seelen zu bekeh-
 ren. — — — Freund! was vor Begriffe sollte
 man sich von einer Religion machen, von dessen
 Priestern so viele das Maas ihrer Sünden erfül-
 let haben? — — Mein, Rom! du hast mich
 nicht bekehret, sondern du würdest mich vielmehr,
 wenn ich anders kein fühlbares und gutes Herz
 gehabt hätte, verkehret haben. — Ich wollte
 schon damals aus Rom entfliehen, und mich in
 den Schoos der evangelisch-lutherischen Kirche
 werfen, — allein meine Eltern, — — mei-
 nen Großvater, — den so genaue Beobachter
 meiner Handlungen, — meine übrigen Anver-
 wandten

wandten verlassen, — — — Ehre, — Reich-
thum, und alle übrige Bequemlichkeiten mit ei-
ner sonderbaren Armuth vertauschen! — Freund! —
bester Freund! das ist zu viel. — Beten Sie vor
mich, — meine Seele ist in einem Zustande, den
ich ihnen nicht beschreiben kann, — — — über-
all, — wo ich mich nur hinwende, — zeigen sich
meiner Einbildungskraft Bilder, — Bilder, sa-
ge ich, — die meine ganze Seele durchbohren. —
— Allein was soll ich thun? — hier ist der
Verlust einer ewigen Seligkeit zu befürchten,
und auf der andern Seite habe ich nichts als alles,
was schlimm auf der Welt heisset, zu gewars-
ten. — — O Freund! beten Sie, — bestür-
men Sie den Himmel mit Seufzen und Flehen

Rom, den 2 Febr.
1769.

vor ihren betrübten und höchst
unglücklichen Freund

S***.

B 3

Den

Den 3 Februar. Morgens frühe.

Eben als ich den Brief versiegeln wollte,
entstehet ein Lärmen und Geschrey in unserer
Stadt, man will sagen, der Pabst sey plötzlich
gestorben, wenn diese Nachricht gegründet ist,
so werde ich Ihnen die näheren Umstände davon
mit nächster Post berichten. Leben Sie wohl —
Ich bin ewig Ihr Freund

E***.

Drit

Dritter Brief.

Des Herrn S*** von Rom, an Herrn
P*** nach Strassburg.

Besten Freund!

Ich habe Ihnen in meinem letzten Schreiben
versprochen, von dem Tode oder Leben un-
seres Papstes Nachricht zu geben. — Ich
will Ihnen die ganze Geschichte mit allen Um-
ständen erzählen. Den 2ten Februar früh mor-
gens begleitete mich mein Großvater in die Kir-
che, um die Ceremonien, die bey der gewöhnli-
chen Kerzenwehung gemacht werden, recht ge-
nau zu betrachten. — Ich kann wohl sagen, daß
ich meine Tage nichts ungereimters und wider
alle Vernunft Streitendes, als diese eingeführten
Ceremonien waren, gesehen habe. — Es wer-
den viele tausend Kerzen, über die der Pabst
an diesem Tage den apostolischen Segen spricht,
in die entferntesteländer geführt, weil man heilig
B 4 gläu

gläubet, daß in einer solchen Kerze, die der Pabst
geweiht hat, mehr Kraft und Wirkung die Un-
gewitter und den bösen Feind zu vertreiben, als
in allen übrigen zu finden seyn. — — Die
Heiligkeit ist etwas, das den Geist betrifft, aber
wie sollen denn leblose Dinge einer Heiligkeit fähig
seyn? — — Sie müssen mir vergeben,
mein Freund! wenn ich mich bisweilen nicht recht
ausdrücke, denn ich bin zwar kein Theolog, aber
so viel weiß ich doch, daß die geweihten Kerzen
nicht um eine Minute länger brennen, und nicht
einmal in dem Geruche die ungeweihten über-
treffen, und nach meiner wenigen Einsicht sind
in einer Kerzen keine andere Vorzüge oder viel-
leicht gar Heiligkeiten, als diese letzten sind, zu
suchen. — Ich will Sie mit dergleichen wider-
sprechenden Dingen nicht länger aufhalten, denn
sie machen ohnedies nichts zur Sache. — —
Genug! der Pabst war dabey, und verrichtete
alle Ceremonien frisch und gesund, — und nach
vollendeter Feyerlichkeit unterredete er sich noch
mit

mit vielen Cardinälen, aber das Gespräch, welches er mit dem Cardinal Torreggianno hielt, war das längste, und vielleicht auch vor seinem Tode noch das wichtigste. — — Ich habe Ihnen schon einmal den Character dieses Cardinals vollkommen abgemalt, genug! er spielt in der Geschichte, welche ich Ihnen gegenwärtig erzähle, wiederum die Hauptrolle, und Sie werden sich über die Unruhen, in welche Rom mit dem Bourbonischen Hause verwickelt ist, nicht im geringsten wundern, weil Sie die Triebfeder des verstorbenen Papstes haben kennen gelernt. — Allein, — ich will in meiner Erzählung fortfahren: — Der Papst speisete Mittags und Abends in vollkommener Gesundheit, und da er niemals seinen Körper zu überladen, und die gewöhnliche Diät zu überschreiten gewohnt war, so wird auch kein Vernünftiger die Folgen seines plötzlichen Todes daraus ziehen können. Es war beynähe die letzte Stund vor Mitternacht, als er nach seiner Gewohnheit in der an sein Schlafzimmer

stossenden Oratorio die adorationem Sanctissimi Sacramenti, oder die Anbetung des Sacraments des Altars verrichtete. — — Er wurde als denn zu Bette gebracht, und eben als ihn sein Cammerdiener verlassen wollte, schrie er: Jesu, Maria! und plötzlich stürzte ihm eine Menge Blut aus dem Munde. — — Die Leibärzte und Chirurgi, die sich allezeit im päpstlichen Palast aufhalten müssen, wurden herben gerufen, man öffnete ihm sogleich auf jeden Arm eine Ader, und da ihm bis 10 Unzen Bluts abgelassen waren, stockte dasselbe, und ein abermaliger gewaltiger Blutsturz entseelte ihn in wenig Augenblicken, man wollte zwar mit einer Aderlaß einen neuen Versuch machen, allein vergeblich! — — der Papst war todt, und nachdem auch alle Aerzte ihre Kunst verschwendet hatten, so brachten sie uns nur auf diesen Gedanken, daß auch der, den bey nahe alle Welt den Heiligsten nennet, sterben müsse. Noch in dieser Stunde erschien der Cardinal Rezzonico und Premier-Minister, bes
 sich

sichtigte den entseelten Körper und nachdem er den plötzlichen Tod des Pabstes allen Cardinälen und Legaten hat verkündigen lassen, so wurden alle Gefangenen nach der Engelsburg gebracht. — Eine alte Gewohnheit, die aber sehr löblich ist, indem der Senat und das römische Volk, Bösewichter, die wegen denen schweresten Verbrechen geschlossen sind, auf freyen Fuß setzen könne, denn man duldet sogar diesen Gebrauch noch, daß die Conservatoren des römischen Volks eine Art von gewisser wierwohl abhängiger Gerichtsbarkeit anzuzeigen, die Kerker eröffnen, und die Gefangenen auf freyen Fuß setzen können. — Wir haben in Rom im Capitolio eine Glocke, die nur in drey Fällen, als nämlich bey dem Tode eines Pabstes, bey der glücklich vollbrachten Wahl eines neuen, und bey dem Anfang eines Jubesjahres geläutet wird. Diese Glocke also kündigte dem Volke den Tod des Pabstes an. — Darauf wurde der päbstliche Pallast von allen Cardinälen geräumt, nur der Cardinal Rämmerling

merling allein bezog die päpstlichen Wohnzim-
mer. — — Endlich erschienen auch die Se-
cretarii von der Dataria mit allen denen übrigen,
die die päpstlichen Siegel in Händen haben, und
überlieferten dieselben dem Cardinal Kammers-
ling, der diese in Gegenwart des Auditors, der
übrigen Kammerbedienten und des Obersten
Schatzmeisters zerbrechen ließe. — Der gold-
bene Fischerring wurde nurerspaltet, und das
Gold, welches beyläufig 90 bis 100 Goldmün-
zen hält, wurde nach altem Gebrauch dem Cere-
monien-Meister zugestellet. Die päpstlichen
Almosenpfleger wuschen den Körper, und als
derselbe eröffnet wurde, fand man sein Herz ganz
zersprengt und ausgedehnet, die verdächtigsten
Merkmale aber waren diese, daß man in seinem
Körper alles frisch, aber mit einer gewissen wäs-
serigten Schärfe gefüllet fand. — Es ist nicht
zu vermuthen, daß diese Schärfe eine geraume
Zeit in seinem Körper gewesen oder langsam sich
gesamlet habe, denn sonst wären die Gefäße
nicht

nicht frisch, sondern gewiß von einer Fäulung
angesteckt gewesen, und dieses ist auch die einzige
Ursache, daß in Rom der gemeine Mann, der
allezeit ein großer Verehrer der Jesuiten gewesen,
ist, iho über dieselben unversöhnlich aufgebracht
ist, denn wenn Clemens der Selige Pabst fast noch
2 Monathe würde gelebet haben, so glaube ich
sicherlich, daß kein Jesuit mehr in der Welt als
Jesuit sich befunden hätte. — Der General
derselben, P. Ricci, der böse Mann! — —
— allein ich will in meiner Erzählung weiter
gehen, denn ich habe Ihuen ohne dies von die-
sem Tartüff noch mehr zu schreiben. — Den
4ten Februar gegen den Abend wurde der Leich-
nam des Pabstes aus dem Quirinal in die Six-
tinische Kapelle des Vaticans gebracht, und über
die päpstliche Kleidung wurde ein silbernes Kreuz
auf die Brust und zween Cardinalshüte zu den
Füßen gelegt. — Sie wissen doch, daß diese
Hüte die zwiefache Gewalt des Pabstes anzei-
gen? — Die Ceremonien, die noch vorherge-
hen,

hen, sind folgende: Das Eingeweide wurde in ein kupfernes Gefäß verschlossen, und unter Begleitung 2 geheimer Hofkapellane und Beleuchtung von 4 Wachsfackeln in einem Wagen nach der dem päpstlichen Pallaste zunächst gelegenen Pfarrkirche St. Vincenz und Anastasius abgeführt. — Darauf wurde der Leichnam um 1 Uhr, nach deutschen Zeiter um 6 Uhr Abends, aus dem Quirinal nach dem Vatican gebracht, und die Leichenbegleitung war diese: Den Anfang machte die Heuteren mit 2 blasenden Trompetern. Die päpstliche Stallparthey mit Windlichtern; ein Theil der Schweizergarde mit ihren Officiers; ein Ceremonien-Meister zu Pferde; ein Theil Hof-Stallknechte mit brennenden Wachslichtern, alsdenn folgte die mit Carmoisin rothem Tuche überzogene, mit Gold besetzte, auf allen Seiten offene Sänfte, in welchem der Leichnam lag, hinter derselben gingen die P. P. Pönitentiarii von der St. Peters Hauptkirche, denen die päpstlichen Leibbedienten mit brennenden

den

den Fackeln, samt der Schweikergarde folgten, es ist auch gewöhnlich, daß hinter den Leichnam eine Bedeckung folge, und darum wurden 7 Canonen mit Schweikern zur Seite, nebst 2 Compagnien Reuter nachgeführt. Sobald sie mit dem Leichnam an der Constantinier Treppe waren, so wurde derselbe von der Sänfte durch 4 Patres Pönitentiarios auf einer prächtigen Bahre nach der Sirtiner Kapelle getragen, und nachdem sie den Körper mit einem rothen Meßgewande und goldener Inful pontificalisch gekleidet hatten, so wurde eine große Menge angezündeter Fackeln um das 12 Stufen hoch erhabene Gerüst gestellt, die ganze Nacht hindurch gebetet, und die Wache von der Schweikergarde gehalten. — Den 1ten Februar wurde der Leichnam in Beisehyn des Hochwürdigen Capituls der Vaticans Hauptkirche mit den gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien aus der Sirtiner Kapelle gehoben, von 8 Priestern dieser Hauptkirche getragen, und nachdem sie denselben in der Mitte dieser Hauptkirche

Kirche niedergelassen haben, so wurde der Körper von dem Erzbischofe feyerlich besprenget, und abermals unter Vortretung des besagten Cleri mit Wachslichtern in die mit einem eisernen Gitter vorwärts besetzte Sacraments-Kapelle getragen, und 3 Tage unter brennenden Fackeln ausgestellt, damit jedermann denselben durch das Gitter sehen, nicht aber berühren oder nahe dazu treten könne, denn man fürchtet, es möchte das Volk, so wie es schon öfters geschehen ist, sich einige Reliquien von denen Kleidern des seligen Pabstes zu nutzen machen. — Allein diese Gefahr fällt bey uns Römern hinweg, indem wir hier zu Lande bald mehrere Reliquien und geweihte Sachen, als angeweihte Steine auf dem Wege besitzen. — Ich will Sie hier mit einer leeren Erzählung von denen übrigen Umständen und Ceremonien nicht aufhalten, denn diese sind schon längst beschrieben, und über dies werden die nemlichen bey dem Tode eines jeden Pabstes beobachtet, nur in der Kürze will ich

ich ihnen sagen, daß in der ersten allgemeinen Congregation der Cardinälen in Vatican die päpstlichen Constitutionen von Paulo II. Pio IV. Gregorio XV. und Urbano VIII. die gute Anordnung und Einrichtung des Conclave betreffend, vorgelesen worden sind, und nachdem die Cardinäle den 6 Febr. den Anfang der 9tägigen Exequien in der St. Peters Kirche gemacht, so wurde zur zweiten Congregation, in welcher alle Beamte der Stadt von dem Collegio bestätigt werden, geschritten. — Den 7ten Februar wurde das zweite Seelenamt und die dritte Congregation gehalten, und in dieser hatte der P. Barsanti, ein Clericus Regularis der Pfarre St. Laurentz in Lunica, die Ehre, zum Beichtvater des Conclave durch die meisten Stimmen erwählt zu werden. — Dieser P. Barsanti ist ein rechtschaffener Mann, und großer Feind der Jesuiten. — Sie werden in der Folge diesen Mann besser kennen lernen. — An eben diesem Tage Abends wurde der Leichnam aus der Sacra-

C

ments

mentskapelle in die Chorkapelle getragen, in welcher 3 Särge, ein Cypressener, ein bleyerner, mit dem päpstlichen Wapen und Inschriften, und ein hölzerner in Bereitschaft stehen. — Man legte sodann den Leichnam in den Cypressenen Sarg, und der Cardinal Rezzonico warf einige goldene, silberne und kupferne Schaumünzen in die Sarge hinein, endlich wurden diese 3 Särge geschlossen, und nachdem die drey Notarii, nämlich des Cardinals Kämmerlings, des hochwürdigen Capituls zu St. Peter, und der ehrwürdigen Apostol. Kammer die Notarial-Urkunde darüber ausgefertigt haben, so wurde der Leichnam gewöhnlichermaßen beigesetzt, und das zweite Seeelenamt verkündiget. — Den 8ten wurde in der St. Peterskirche die heil. Geistmesse gelesen, und eine zierliche Rede über die Wahl eines neuen Pabstes gehalten. — Die Cardinäle stimmten das bekannte: Veni Creator Spiritus &c. (Komm, heiliger Geist, Herr Gott.) an, und verfügten sich ins Conclave, wo sie des Abends

Abends um 3 Uhr beisammen seyn, und bis nach vollbrachter Wahl verbleiben müssen. Den 9ten wurden die Loosen der Cellen in Conclave, und die Namen der Cardinälen gezogen. — Den 10ten Febr. war die sechste Congregation, in welcher die nicht theilhabenden Ceremonien-Meister ihre Breve aufwiesen, und die Erlaubniß erhielt, in das Conclave einzutreten. — In dieser Congregation ernannte ein jeder Cardinal seine drey Conclavisten, die ihm zur Bedienung gestattet werden. — Der 11te Februar war einer der merkwürdigsten in Rom, denn es fehlte sehr wenig, so wäre die römische Kirche in die größte Verlegenheit versetzt worden. Der Cardinal Diaconus Chigi, ein geborner Römer, welcher 1753 von Benedict dem XIV. zum Cardinal gemacht wurde, ein listiger Kopf, wäre beynabe schon in der ersten Congregation zum Pabst ausersehen worden. — So lang Clemens der XIII. lebte, bezeigte er sich als einen Erzfeind der Jesuiten, und man konnte

auch nach dem Tode des Pabstes keine andere
Gefinnungen an ihm bemerken. — Er begeg-
nete in Gegenwart anderer dem P. Ricci, Ge-
neralen der Jesuiten, aufs verächtlichste, und
ersuchte alle Cardinälen beyläufig mit folgenden
Worten. Unsere Kirche, sagte er, ist in der
äußersten Verlegenheit, und der gänzliche
Untergang wird derselben gedrohet, —
allein wem haben wir dieses alles zu dan-
ken? — wem anders? als dem Orden der
Jesuiten? und so lang die Wurzel dieses
Unkrauts nicht aus dem Grunde gehoben
wird, können wir wohl in unsrer heiligsten
Kirche den erwünschten Frieden herstel-
len? — — Nimmermehr wird es gesche-
hen, so lang noch dieser Orden aufrecht er-
halten wird! — — Glückliches Rom! —
Glückliche Kirche! wenn dieselbe ein Ober-
haupt, welches die betrügerischen Kunst-
griffe dieses Ordens recht genau einsieht,
überkommet! Wer konnte wohl in diesen

Wort

Worten nur die geringste Liebe zur Aufrechthaltung des Jesuiten-Ordens entdecken? — Wer sollte wohl gedacht haben, daß ein Mann, der sich allezeit als Feind, niemals als einen Freund der Jesuiten bezeigt hat, der größte Gönner derselben seyn könne? — So weit geht die Verstellung, wenn ein Jesuit die Maaßregeln zur selben schmiedet. — So weit kanns nur ein Ricci bringen! — Wachsame, rechtschaffener Marquis d'Aubeterre! dir haben wir unsere Erhaltung zu danken! — dir wird Kom noch in spätern Zeiten, in denen unsre Nachkömmlinge deinen Eifer vor die römische Kirche erst recht erkennen werden, tausendfältigen Dank wissen! — Dieser wachsame Botthschafter der Französischen Krone entdeckte durch Hülfe des P. Barsanti, Beichtvaters des Conclave, die schwachen Seiten aller Cardinälen, — nicht einmal der Cardinal Torreggiano konnte sich mehr vor ihm verstellen, denn dieser große Kenner der menschlichen Herzen entdeckte alles, was

in seinem Gemüthe vorgieng, — er wußte freylich wohl schon, daß Chigi ein großer Gönner der Jesuiten wäre, aber es fehlte ihm nur an augenscheinlichen Beweisen, um das ganze Conclave von dieser Meuterey vollkommen überzeugen zu können, und (Gott sey ewig Dank!) es gelang ihm auch in der Nacht vom 1ten Februar, einen Brief in die Hände zu bekommen, der in Rom zwar noch ein Geheimniß ist, aber in dem Conclave die ganze Verfassung veränderte, denn obwohl der Cardinal Chigi in der ersten Session so viele Stimmen erhalten, daß nur drey fehlten, um ihn der päpstlichen Krone würdig zu machen, so wurde doch in dem heiligen Collegio durch die Vorstellungen der sämtlichen Botschafter die ganze Sache hintertrieben, und man war gar nicht abgeneigt, die Ankunft der auswärtigen Cardinälen abzuwarten. — Sie versammelten sich zwar von Tag zu Tag, allein das geschah nur zum Schein, um die Freyheit, nach dem Tode des Papstes gleich zur Wahl schreiten

ten

ten zu können, zu erhalten. — — Es war zwar in Rom alles ruhig, und das Volk war auf nichts, als die Feyerlichkeit des Leichenbegängnisses, bedacht, welches mit den nämlichen Ceremonien, mit denen der Leichnam aus dem päpstlichen Pallast geschafft worden, vollbracht wurde. — Ich wollte Ihnen zwar noch ein mehreres schreiben, allein es ist Nacht, und damit ich von meinem wachsamem Großvater nicht bemerkt werde, will ich abbrechen, und ihnen von dem übrigen mit nächstem Posttage Nachricht geben. — Meine Großmutter ist krank, — sehr krank, das betrübet mich sehr, — — wenn sie mit Tode abgehen sollte, so ist es um mich geschehen; denn mein Großvater ist ein unbarmherziger Mann, der mich keinen Schritt aus seinen Augen läßt. — Vielleicht merkt er meinen Kaltsinn in Ansehung der Römisch-katholischen Andacht? — — Ich kann Ihnen unmöglich beschreiben, in was vor einer Verfassung ich mich befinde. — O Gott, hilf mir nur

aus Rom! — Ich bin verwirrt! — O wie
gehts in meinem Kopfe herum! — Leben Sie
wohl! — Weg Feder! Ich bin Ihr

Rom, den 19 Febr.
1769.

aufrichtiger Freund

S***.

N. S. Ich lege Ihnen das Portrait
des seligen Pabstes bey, — es ist so gut
getroffen, als wenn man denselben im
Original sähe, — die beygestochene
Schrift ist dessen Epitaphium.

Bierz

Vierter Brief.

Herr S*** von Rom, an Herrn P***
nach Straßburg.

Beste Freund!

Nun ist es bald Zeit, daß ich mich von Rom
hinwegmache! — — Meine Großmutter
ist schwächer, und von denen Aerzten verlassen
worden. — — Gott! was wird aus mir
werden? — — Mein Großvater ist unsinnig,
— er will die Handlung verlassen, und seine
übrigen Tage im Capuciner Kloster zubringen!
— — Sollte er wohl gar auf diesen zärtlichen
Gedanken verfallen, daß ich ihm im Kloster Ge-
sellschaft leisten könne? — — Nein! —
Gott bewahre mich von dieser zeitlichen Hölle! —
Freund! stellen Sie sich einen Menschen vor,
der aller seiner Sinnen beraubt, — ganz betäubt
ist, und wohl selbst nicht weiß, was er ist, stel-
len Sie sich einen solchen Menschen vor, sage
C 5 ich,

ich, so haben Sie die Verfassung, in der ich mich befinde, vollkommen getroffen. — — Gott! — wo bin ich? — — Ich wollte Ihnen so viele Neuigkeiten schreiben, — allein ich weiß nichts, — gar nichts mehr! — Leben Sie wohl! ich will zusehen, ob ich nicht morgen geschickter dazu sey.

Den 7ten März, Morgens frühe.

Gestern Abends sind Sr. Königl. Hoheit, Peter Leopold, der Großherzog von Toscana, unter Lösung der Canonen in unserer Stadt angelangt. — Ein liebenswürdiger Herr, der in kurzer Zeit aller Römer Augen auf sich gezogen hat. Ganz Rom bemühet sich, diesen höchsten verehrungswürdigsten Gast zu bewirthen. — Man will sagen, daß Se. Majestät, der Kaiser selbst, mit seiner höchsten Gegenwart unsre Stadt beehren werden, — wenn diese Nachricht gegründet ist, so wird sich wohl niemand um das Conclave bekümmern, sondern es werden sich

meis

meines Erachtens aller Augen und Herzen mit dem Kaiser allein beschäftigen. Glückliches Rom! höchstbeglückte Einwohner! kann euch wohl noch ein größeres Glück vorbehalten seyn, als daß sich euch zwey Prinzen, zwey Monarchen zeigen, die niemals genug können bewundert werden. Die Neugierde ist zwar ein Fehler unsrer Natur, — aber, solche Prinzen sehen, sie bewundern, und denenselben unter häufigen Thränen der Freude und Ehrfurcht sein Herz zum Opfer bringen, — das nenne ich keine Neugierde, — genug! es ist etwas, das ich nicht ausdrücken kann, und welches allein große Häupter, die mehr mit Liebe und Gnade regieren, verdienen.

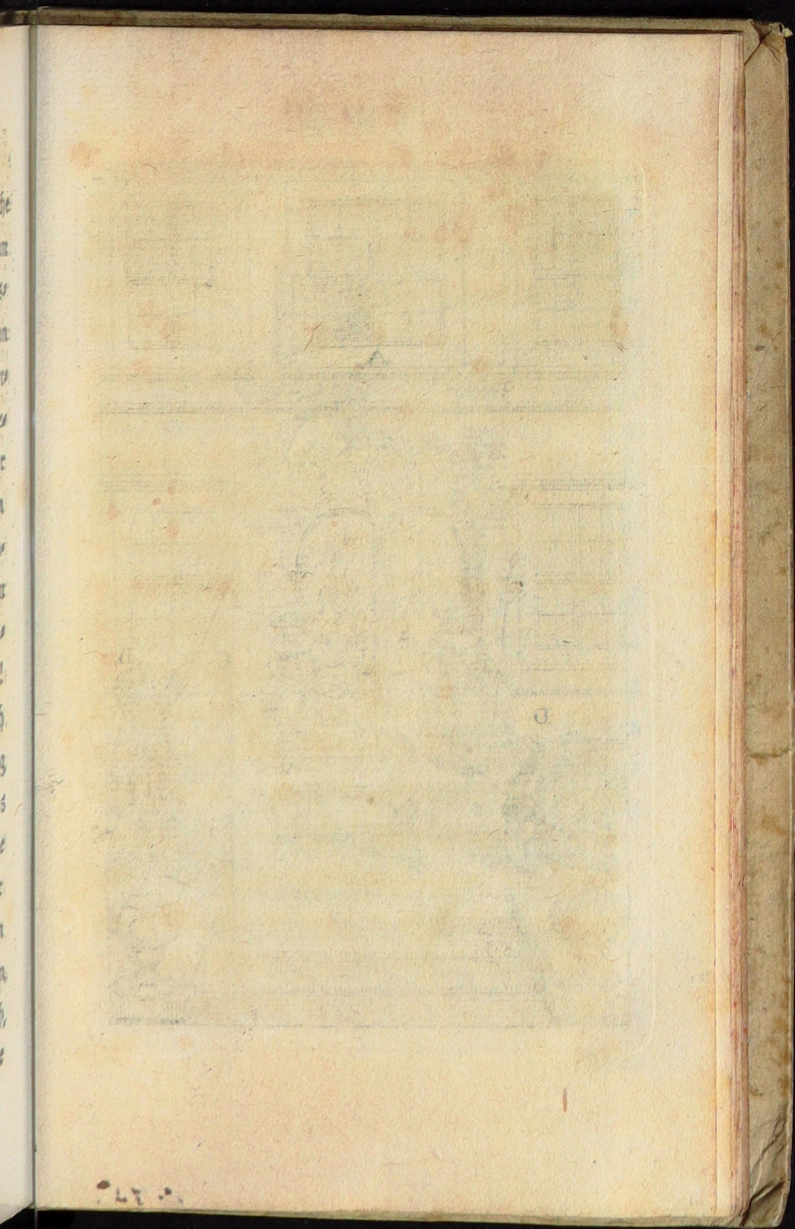
Ich muß ein wenig abbrechen, — denn mein Großvater ist vor Leidwesen bettlägerig geworden, und da unterdessen die ganze Last unsrer Handlung auf mich ruhet, so wird dieser Brief ohne Zweifel noch lange nicht geschlossen werden.

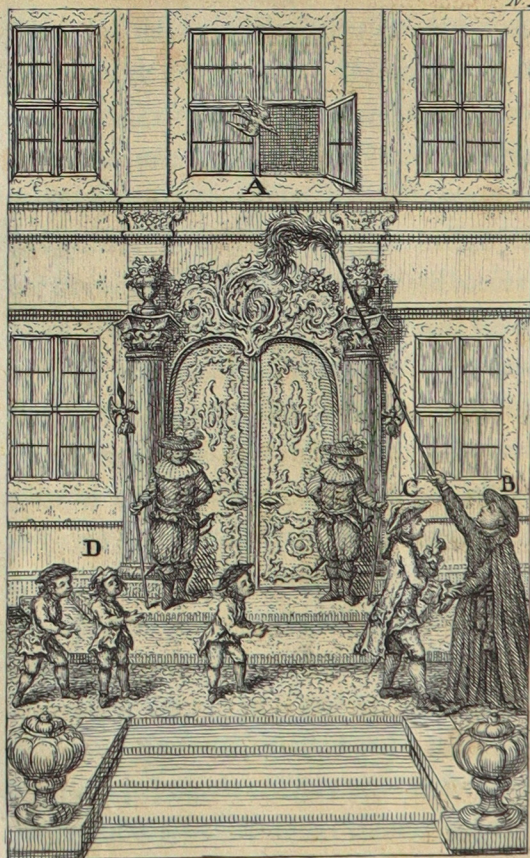
Den

Den 12 März. Abends.

Heute hat sich in unsere Stadt eine lächerliche Begebenheit ereignet. — Pasquin in Rom ist sehr beschäftigt, verschiedene Satyren auszustreuen, und es scheint in der That, als wenn die Römer an witzigen Einfällen vollkommen erschöpft wären. Doch, ich will Ihnen etliche hieher setzen, damit Sie selbst Ihr Urtheil darüber fällen können. Schon früh Morgens schien das Volk haufenweise sich in der Gegend des Conclave zu versammeln, also zwar, daß man dem ungestümen Pöbel durch Soldaten mußte auseinander treiben lassen. — Ich bin leider! mehr als zu viel neugierig, und verfügte mich auch dahin, aber zu meiner größten Beschämung sahe ich nichts als verschiedene Pasquillen an das Conclave angeschlagen. Auf dem ersten wurde ein Galgen vorgestellet, und der General der Jesuiten, P. Ricci, hatte das Unglück, an demselben zu hangen. Einer von den Henkern hatte einen Schwamm auf der Stange, befeuch-

tete





rete denselben mit Eßig, und rufte ihm zu:
 Prende molto, o poco Zuchero, Padron mio?
Mein Herr! nehmen sie viel oder wenig
 Zucker? — — Dieses Pasquill scheint mir
 sehr abgeschmackt zu seyn. — — Gleich neben
 der Pforte des Conclave sahe man ein andres,
 das allerdings mehreren Witz verrieth. Es
 war auf dem Kupfer das Conclave vorgestellt,
 über dem Eingange stand ein Fenster offen, bey
 welchem der heilige Geist in Gestalt einer Taube
 sich hineinbegeben wollte, allein zum Unglück
 war der P. Ricci, General der Jesuiten, zuge-
 gen, welcher diese Taube mit einem Fuchsschwanz
 daran verhinderte. — — Ich habe noch einen
 solchen Kupfer in meinen Händen, und will denselben
 hier beylegen. Die Auslegung dieses
 Kupfers war folgende:

- A Das Conclave.
 B P. Ricci, der General der Jesuiten, ver-
 hindert die Taube mit dem Fuchsschwanz,
 und rufet: Via, via di quà, Và in tanta
 buon

buon ora! zu deutsch: Pack dich fort,
hinaus, gehe, ich bitte dich gar sehr!

C Ein Herr fragt den P. Ricci:

Ha Ella già longo tempo quel ventaglio,
Signore?

Mein Herr! haben sie diesen Fächer
schon lange?

D Die Jungen spotten über den Jesuiten, und
schreien aus vollem Halse:

Scacco matto! Schachmatt!

Ich könnte Ihnen zwar noch mehrere derglei-
chen Pasquillen hiehersetzen, allein es verlohnt
sich in der That der Mühe nicht, mit dergleichen
unnützen Zeug, das nicht den geringsten Witz
verräth, sich abzugeben.

Den 15 März. Abends.

Endlich sind wir so glücklich geworden, Se. Ma-
jestät, den römischen Kayser, unter den Namen
eines Grafen von Falkenstein, in unsern Mau-
ren zu haben. — Ganz Rom ist vor Freude

und

und Frohlocken betäubt. Es scheint, als hätten die Todten ihre Gräber verlassen, und wollten die Zahl der Bewunderer Sr. Majestät vermehren. Es wimmelt alles auf den Straßen, und wenn schon einige wegen des Gedränge des Volks derbe Stöße und Schläge davon tragen, so schätzen sie sich in der That für eine Ehre, bey einer solchen Gelegenheit dieselben erhalten zu haben. — Nun, Freund! was wird sich wohl Morgen alles ereignen? — Geduld! — das wollen wir noch abwarten.

Den 16 März. Abends.

Es war begläufig nach deutschen Zeiger 6 Uhr frühe Morgens, als Se. Majestät, der Kaiser, gestern in höchstbeglückten Wohlsenn eingetroffen, und in dem Toscanischen Pallast, alla villa Medici, abgestiegen sind. — Se. Königliche Hoheit, der Großherzog, lagen noch zu Bette, und wurden von dem angenehmen Besuch Ihres Herren Bruders überraschet. Es wurden so gleich

gleich von dem Cardinals-Collegio acht Prinzen aus den vornehmsten Häusern zu dessen Bedienung, und die Garde Noble von Reuterey, die Schweizer Garde, und ein Detaschement von Cürasirer und Infanterie bestimmt. Allein Se. Majestät, der Kayser, verbathe alles, und wollten incognito Rom besuchen. — — Bey allen diesen aber fängt man an, die prächtigsten Feyerlichkeiten zu begehen. — Die Kuppel des Vaticans wird beleuchtet, und die Thon-Künstler erschöpfen ihre ganze Kunst, um nur diesen beyden Prinzen die Zeit in Rom angenehm zu machen. — Heute Mittags ward ein Lied an das Conclave angeschlagen, welches schon alle Römer mit größter Entzückung hersingen. — Freund! Ihr Genie zur Musik ist mir bekannt, ich nehme mir die Freyheit, dasselbe hieher zu setzen. Es ist freylich wohl in Italiänischer Sprache abgefaßt, aber dem ungeachtet will ich mit Gewalt anthun, dasselbe ins Deutsche zu bringen, sollte ich auch meinem Freunde zu Lieb für die Ewigkeit singen: Rom,

Munter.

Gott und den Kayser zu ver : ehren, mußt du, bey Dank und Freuden :

zählen, ihm Her - zen, Wunsch und Schwü : re weh'n. Es lä : cheln Ma : je :

stät und Segen mit sei - nem An - blick dir ent - gegen; er kommt, sein Kom - men

ist Er : freun. Zur Lo - sung wähle sei : nen Namen. Er lebt, dem Himmel

nach : zu - ahmen; er herrscht, das Glück der Welt zu seyn.

Gott und den Kayser zu verehren,
 Mußt du, bey Dank- und Freuden zählen,
 Ihm Herzen, Wunsch und Schwüre weh'n.
 Es lächeln Majestät und Segen
 Mit Seinem Anblick dir entgegen;
 Er kommt, Sein Kommen ist Erfreun.
 Zur Losung wähle Seinen Namen.
 Er lebt; dem Himmel nachzuahmen;
 Er herrscht; das Glück der Welt zu seyn.

Der Ehrfurcht, Treu, und Wahrheit Kräfte
 Vereine bey dem Geschäfte,
 Ihn mit Bewundrung zu erhd'n.
 Du kannst mit heiligem Entzücken
 In Seinen väterlichen Blicken
 Den Helden und den Schutgott sehn.
 Preis Ihn, bis an den Schluß der Zeiten!
 Folg Ihm in lauter güldne Zeiten!
 Und Joseph sey dein Wohlergehn.

Handwritten musical score on two staves, featuring notes, rests, and clefs. The text is written in a historical script, likely German, and is partially obscured by the binding of the book.

Handwritten text in a historical script, likely German, appearing below the musical notation. The text is written in a cursive hand and is partially obscured by the binding of the book.

Rom, dein Abgott fiel darnieder,
 Sieh hier einen Kayser wieder,
 Lieb dem Kayser, was gebühret,
 Meide den, der dich verführet.
 Ist Gott dir nicht genug,
 Was suchst des Pabsts Betrug?
 Viele Pabste, blinde Lehre,
 Nur ein Kayser macht dir Ehre,
 Du wurdest groß durch einen Kayser,
 Größer, glücklicher und weiser,
 So lebe Joseph! Ihn ziert die Cron,
 Pabste räumet Ihm den Thron!

Freund! dieses Lied hat unser berühmter Herr
 F*** gemacht, und hat auch in Rom aller
 Kenner Beyfall erhalten. — Vielleicht möch-
 te es im Italiänischen noch besser klingen, allein
 Sie haben diese Sprache nicht in ihrer Gewalt,
 und ich schreibe nur vor Sie, folglich werden
 Sie mir als Ihrem Freunde meinen poetischen
 Enthusiasmum nicht übel auslegen.

D

Den

Den 20 März. Abends.

Heute besuchte der Kayser das Conclave, und vor dem Eintritte in dasselbe ließ Höchstdieselbe das Collegium befragen: Ob es erlaube sey, mie dem Degen in dasselbe einzugehen? und erhielt die Antwort: Daß hierin keine Schwierigkeit für Höchstdieselben statt fände, weil Se. Majestät den Degen zur Beschüzung der Kirche, und der Cardinälen selbst trügen. Aber, antwortete der Kayser mit der gewöhnlichen Gegenwart des Geistes, aber auch für meine Staaten? Alsdann verfügten sich Höchstdieselben in alle Cellen der Cardinälen, und bewunderten die schöne Einrichtung desselben. — Darauf begaben sich Se. Majestät, der Kayser, in die St. Peterskirche, und obgleich Höchstdieselben bey 3 Stunden daselbst verweilten, so kamen Se. Majestät doch Nachmittags wieder, die unterirdische Gewölber zu besehen.

Se.

Se. Majestät beschäftigten sich mit nichts anders, als mit Betrachtung aller Merkwürdigkeiten, es werden zwar täglich die prächtigsten Festin diesem Monarchen zu Ehren angestellt, allein es scheint in der That, als wären Se. Majestät ein Feind aller dergleichen Ergötzlichkeiten, die nur vorüber rauschen, und nichts als ihren leeren Namen nach sich lassen.— Hiesher gehört füglich das Betragen, welches dieser Monarch in Ansehung des Kartenspieles lezt hin bezeugte, man war in Rom begierig, Höchst demselben auch an diesem unschuldigen Vergnügen Theil nehmen zu sehen, allein weit gefehlet, als daß sich Se. Majestät mit so unnützen Dingen abgeben wollten, sondern bezeugten vielmehr ihren äussersten Unwillen über die, welche die so edle und kostbare Zeit mit dergleichen gemahlten Papierchen verschwenden.—

Se. Majestät, der Kayser, beehrten schon wiederum das Conclave mit ihrer Gegenwart, und befragten einige der Cardinälen, bey welcher

Wahl man am längsten im Conclave verweilet habe? — Die Cardinäle antworteten: daß dieses bey der Wahl Benedict des Vierzehnten, die 6 Monath und etliche Tage gedauert hat, geschehen sey. — — — O möchte (sagten Se. Majestät) O möchte es ein Jahr dauern, wenn nur ein Pabst, der ein Benedict der Vierzehnte ist, den päpstlichen Stuhl besteiget!

In dem Conclave sind 2 Factionen, die Elementinische und Benedictinische, und man weiß noch nicht, welcher Theil Sr. Majestät dem Kayser zu gefallen die Ehre hat, möchte es doch die Benedictinische seyn!

Wir sind zwar glücklich, — sehr glücklich gewesen, da Se. Majestät der Kayser unsere Stadt mit seiner höchsten Gegenwart beehret haben, aber diese Freude war zu kurz, und aller redlichen Römer Gemüther sind durch die Abreise dieses Monarchen in das tiefste Leidwesen gestürzt worden. — Ich werde Ihnen von denen näheren Umständen, die sich seit der erfreulichen Gegenwart und Abreise von Rom dieses großen Monarchen zugetragen haben, persönlich ein mehreres erzählen.

Den 4 April. Morgens frühe.
Gestern hat meine Großmutter das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. — Freund! — ich weiß in der That nicht, ob ich mehr über diesen Todesfall, als
über

über mich selbst bestürzt seyn solle. — — Meine Großmutter! — — meine Großmutter, sage ich, — meine Beschützerin, die noch in allen widrigen Zufällen mein einziger Trost, — mein einzige Zuflucht war, ist todt. — Sie ist für mich nicht mehr. — Mein Vater kennet mich nicht mehr, — und meiner Mutter haben die Mönche, — die gottlosen Mönche das mütterliche Herz, und mit demselben alle Liebe zu mir, geraubet. — — Ist Sie vielleicht auch todt? — Freund! reden Sie! — — Sagen Sie's nur heraus, ich kann doch nicht mehr, als ich schon bin, betrübt werden. — — Die Sache ist nicht ohne Grund! — — Ich träumte in der Nacht, — sie berührte mich mit ihrer kalten Hand, — wenn ich nur wußte, — — O Gott! — es brennet — es brennet die ganze Hölle in mir. — Nun ist schon alle Ruhe aus meinem Herzen verbannet.

Den 10 April. Abends.

Es ist Mitternacht, — alles ist in bester Ruhe, — niemand höret mich, — ich bin ganz allein, — nun ist's Zeit, — höchste Zeit, daß ich zu Gott um meine Errettung bete. — — Freund! meine Sachen sind schon nach Loretto gebracht! — — Bald — bald werde ich kommen, — Sie umarmen, — und durch Sie meiner Seele die erwünschte Ruhe ver-

D 3

schaf-

Schaffen, — eine Ruhe? — und mein Vater? —
nein, der wird diese traurige Botschaft gewiß nicht
ruhig anhören, und niemals sich derselben ohne Zittern
erinnern können. — — O Gott! — was soll ich
sagen, — wie soll ich zu dir beten? — — Herr,
befriedige die Triebe meines Gewissens, — du hast
mich schon einmal mit deinem heiligsten Blute erlöst,
o so mache auch, daß ich dieser Erlösung durch meinem
lebendigen Glauben würdig werde, — mache mich
glücklich, — immer glücklich! — — —

Freund! der Tag bricht an, — — ich hab schon
alles in Bereitschaft. — — Mein Großvater hat
sich gestern in das Capuciner Kloster bringen lassen,
und weil ich noch vieles in Ansehnung unsrer Handlung
in Ordnung zu bringen hatte, — so werden mich die
Patres desselben heute dahin abholen, — allein, —
ich ein Mönch? — — ein Mönch? — nimmer-
mehr! — nein! — das soll nimmermehr gesche-
hen! — — aber mein Vater? — wird er wohl
den Brief, den ich an ihn schicke, richtig erhalten? —
wird er denselben lesen, — — ganz durchlesen? —
Freund! er wird zur Erde fallen, — mein Sohn
wird er rufen, mein Sohn ist aus Rom entflohen!
— — — Niemand, — niemand wird zugegen
seyn, der ihn trösten könnte, — niemand, der ihm seinen
Sohn

Sohn zurück führen, der ihm in seinem Alter beystehen, — niemand, — der Glück und Unglück mit ihm theilen wird. — — Hätte ich doch den Brief noch nicht abgeschicket? — er ist schon fort! — Freund! ich lege denselben bey, lesen Sie, und dann sagen Sie mir, ob mein Vater noch lebe, ob er nicht bey dem ersten Anblicke desselben seinen Geist aufgegeben habe?

Bester, allerliebster Vater!

„Ich bin aus Rom entflohen! — — erschrecken Sie nicht, mein Vater! — — Ich bin noch Ihr Sohn, — Ihr gehorsamster Sohn; — ich bins noch, mein Vater! hören Sie mich nur, eher Sie mich noch verdammen. — — Sie haben mich nach Rom geschicket, damit ich bessere Einsichten in die Wahrheiten unsrer Religion erlangen sollte, — Einsichten genug, mein Vater! hab ich erhalten, — Einsichten genug, sage ich, denn meine vorigen Zweifelsvolle Gedanken sind nun — Gottlob! entwickelt, ich weiß, was ich glaube, und die Beweisungsgründe meines Glaubens sind solche, die kein Sterblicher umzustößen fähig ist, und die Hölle selbst wird sich vergeblich bemühen, dieselben zu verdunkeln und zweifelhaft zu machen. — Mein Vater!

D 4

„Ihr

„Ihnen habe ich meine Errettung zu danken, Ihnen,
 „werde ich meine Befehrung ewig zuschreiben, Ihnen,
 „sage ich, — — denn wären Sie nicht so gütig ge-
 „wesen, und hätten Sie mich nicht nach Rom geschicket,
 „so würde ich vielleicht niemals die eingebildete
 „Hoheit des römischen Bischofes so eingesehen haben,
 „ich würde niemals die Gründe der römischen Kirche
 „zu prüfen Ursache gehabt haben, — kurz: Ich
 „würde niemals klug geworden seyn. — Sie, mein
 „Vater! haben mich im Christenthume nach Ihren
 „Einsichten erzogen, Sie haben mir Lehren, — —
 „heil'same Lehren beygebracht, die Sie oft selbst nicht
 „verstanden haben. — Sie haben alles angewandt, um
 „einen rechtschaffenen und redlich-denkenden Mann
 „aus mir zu machen, was zürnen Sie also, daß ich
 „ein solcher zu werden anfangen? — Dringen Sie nicht
 „in mich, daß ich vielleicht ein rechtschaffener apostol.
 „Katholik, dessen Glaube sich allein auf das Wort
 „Gottes gründet, zu seyn aufhören solle, denn sonst
 „würden Sie mich auf diesen verwegenen Gedanken
 „bringen, daß Sie mir Lehren beygebracht hätten,
 „die Sie entweder selbst nicht verstanden, oder we-
 „nigstens niemals ausgeübt haben. — — Endlich,
 „mein Vater! — warum sollte ich denn ein Mönch
 „werden? wie soll ich denn mein Leben im Capuciner-
 „kloster

„Kloster unter denen Halbmenschen zubringen? Sie
 „haben mir die Handlung lernen lassen, und eine große
 „Kenntniß der Sprachen beygebracht, aber, mein
 „Vater! — kann man denn im Capucinerkloster auch
 „die Handlung forttreiben, und wie werde ich mich
 „in denen Sprachen vollkommen machen, wenn man
 „im Kloster nichts reden darf, das ewige Silentium
 „beobachten, und seine Vernunft, so zu sagen, ver-
 „läugnen muß? — Das können Sie doch von mir
 „nicht begehren, und wenn Sie mich lieben, so wer-
 „den Sies auch nicht thun. — Ich werde täglich,
 „ja stündlich an Sie denken, die Irthümer ihrer Kir-
 „che beweinen, und den Himmel vor Ihre ewige Wohl-
 „fahrt bestürmen. — Wollen Sie aber wissen, was
 „mich am meisten zum Bekenntniß der evangelischen
 „Wahrheit bewogen habe, so lesen Sie das Buch,
 „welches mir mein Freund nach Rom überschicket hat,
 „der Titel desselben ist: N. N. lesen Sie dasselbe
 „ohne Vorurtheil, aber denken Sie nicht an den
 „Verfasser dieses Buchs, so werden Sie mir gewiß
 „Beyfall geben und sagen, daß ich — und alle Katholi-
 „ken

„ken Ursache haben, die Irrthümer unsrer Kirche zu
 „verlassen, und die Wahrheit der evangelischen zu er-
 „greifen. — Leben Sie wohl, mein Vater! Gott
 „erhalte Sie, und erfülle seinen heiligsten Willen an
 „Ihnen. Ich danke Ihnen noch einmal vor alle
 „empfangene Wohlthaten, und bin in tiefster Unter-
 „würfigkeit

Rom, den 18 April

1769.

Ihr gehorsamster und bis in den
 Tod getreuer Sohn

S***.

Dieses, Freund! ist der Brief, den ich an meinen Va-
 ter geschickt habe. — Nun ist's Zeit. — Der
 Wagen ist schon hier. — Hab ich auch alles in
 Ordnung gebracht? — Meine Bibel? — Das
 Buch des P***? —

Nun, Rom, lebe wohl. — Laß loß, welche
 du mit unrecht gebunden hast, laß vom Bösen und
 thue

thue Gutes, suche Frieden und jage ihm nach.
 Nichte alle deine Sach nach Gottes Wort. Du
 bist zwar auf dein eingebildetes Alterthum stolz, aber
 nur unbesiegt leben, ist das rechte Alter. Du hast
 zwar nach deiner Aussage viele Fürsprecher im Him-
 mel, aber unfelig sind, die Götzen dienen, noch steht
 alles, was dir die evangelische Kirche aufzulösen vor-
 gelegt hat, unbeantwortet da, deine Beschäftigungen
 sind fruchtlos, und es heißt: Unnütze Fragen ge-
 bähren nur Jank. Lebet wohl, meine Römer, Gott
 bekehre euch, er führe euch zu sich und zur Wahr-
 heit, und in dieser Absicht soll alles Volk sagen:
 Amen!

Freund! nun gehe ich aus Rom. — — Ich hätte
 Ihnen noch vieles zu schreiben, aber ich wills münd-
 lich bewerkstelligen, dann, — Freund! dann wer-
 den wir uns wohl viele Nächte mit heiligen Unterre-
 dungen beschäftigen. — — Ich nehme den Weg
 über Voretto, um den Schatz dieses Ortes genau zu be-
 trachten. — — Sie werden von mir eher keinen

Brief erhalten, biß ich nicht in Triest werde angekommen seyn.— Beten Sie für mich, mein Freund! sagen Sie zu Gott: Herr! erhalte den Menschen, den du errettet hast. Lieben Sie wohl, — recht wohl! Ich bin

Rom, den 20 April

1769.

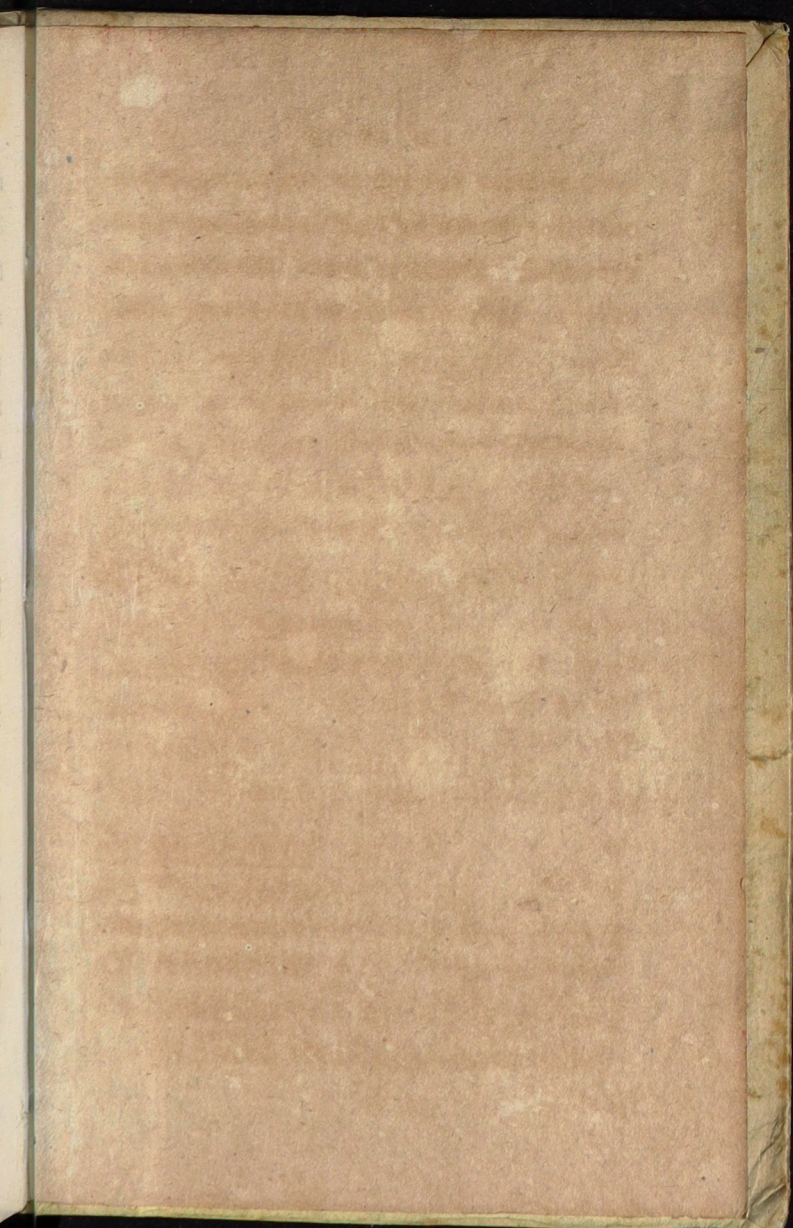
Ihr aufrichtigster Freund,

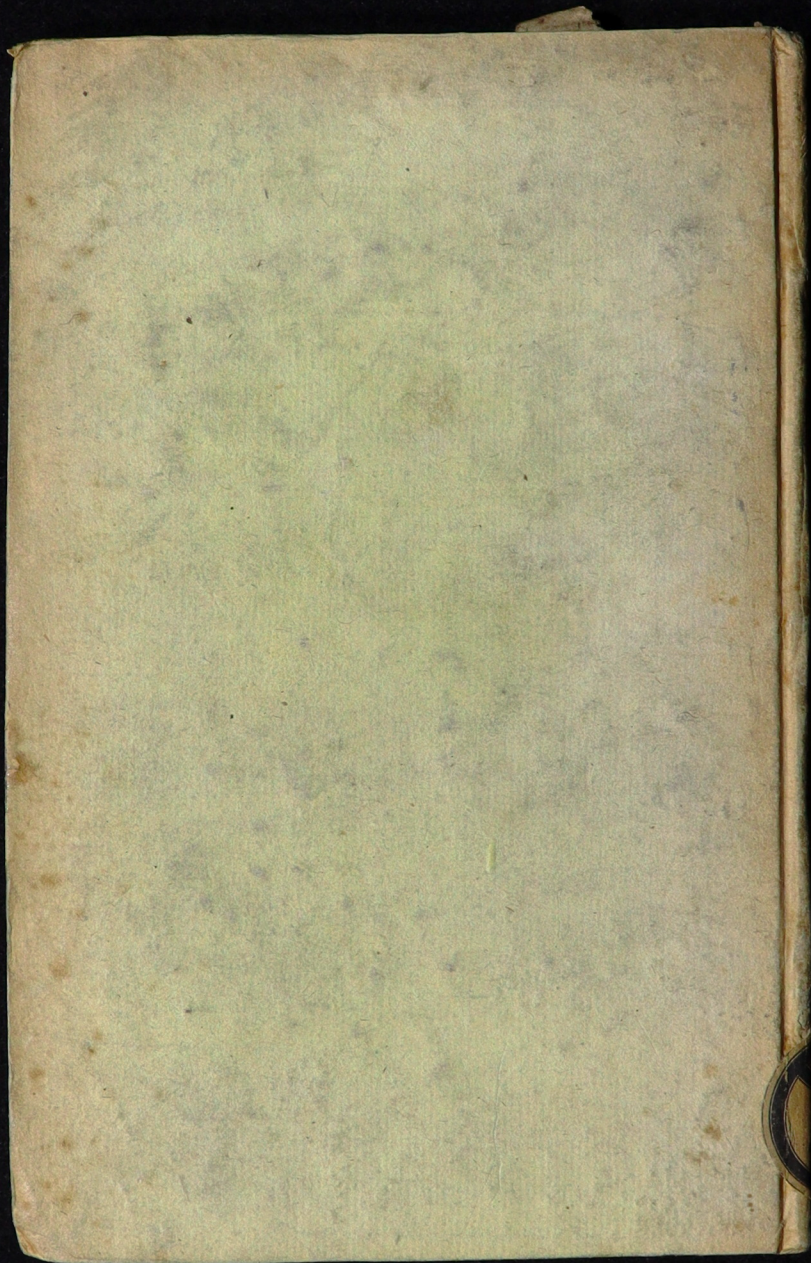
S***.

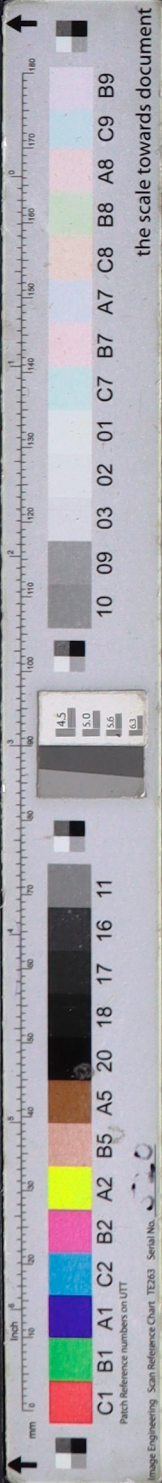
17. S. Ihre Briefe hab ich richtig erhalten, und bin davon äusserst gerührt worden, möchten dieselben doch allen Menschen in die Hände kommen! — — vielleicht geschieht's noch!

Nachricht an den Buchbinder.

Das Portrait des seligen Pabstes wird vor dem Titelblatt gesetzt, das Kupfer Nr. 2. wird S. 45. und das Kupfer Nr. 3. S. 49. gebunden.







✠
solle. — — Meine
Großmutter, sage ich, —
in allen widrigen Zufäl-
in einzige Zuflucht war,
nicht mehr. — Mein
— und meiner Mutter
gottlosen Mönche das
selben alle Liebe zu mir,
vielleicht auch todt? —

Sagen Sies nur her-
er, als ich schon bin, be-
Die Sache ist nicht ohne
te in der Nacht, — sie
en Hand, — wenn ich
! — es brennet — es
— Nun ist schon alle
bannet.

Abends.
ist in bester Ruhe, —
bin ganz allein, — nun
ß ich zu Gott um meine
Freund! meine Sachen
ht! — — Bald —
Sie umarmen, — und
erwünschte Ruhe ver-
3 schaf-